

Objekttyp: **Issue**

Zeitschrift: **Zürcher Student : offizielles Organ des VSETH (Verband der Studenten an der ETH Zürich) & des VSU (Verband Studierender an der Uni)**

Band (Jahr): **19 (1941-1942)**

Heft 3

PDF erstellt am: **12.07.2024**

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

### **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



# ZÜRCHER STUDENT

Offizielles Organ der Studentenschaft der Universität Zürich  
und des Verbandes der Studierenden an der  
Eidg. Technischen Hochschule

XIX. Jahrgang (jährlich 10 Nummern)

Heft 3 Juni 1941

## INHALT

F. T. Wahlen: Studenten, Studentinnen! .	Seite	55
Arnold Künzli: Wir und Europa . . . . .	„	56
Ap.: Der Weg eines blinden Studenten .	„	58
Hlg: Beim Hören der Tagesnachrichten	„	60
P. B.: Wir polemisieren nicht . . . . .	„	61
Heinz Reichwein: Unser Gewissen im Recht . . . . .	„	62
Richard Haselbach: Musik und Lärm . .	„	64
Studentinnen . . . . .	„	67
W. R.: Hundert Semester Volkart . . . . .	„	68
Arthur Baur: Kleine Chronik von einer Paddelfahrt durch England . . . . .	„	69
Bücher . . . . .	„	72
Mitteilungen . . . . .	„	75

Verlag von Müller, Werder & Co., Wolfbachstraße 19, Zürich

*Sonnensfilter*

# hamol ultra

forciert die Bräunung

Die verbrennenden Sonnenstrahlen werden wegfiltriert, während die bräunenden Strahlen verdoppelt auf die Haut einwirken.



Hamol Ultra fettfrei (ohne Glanz) Tube Fr. 2.— / Oel Fr. 1.75 und 2.50  
Hamol Ultra 2000 für sehr empfindliche Haut Fr. 1.— und 2.—

Studentinnen!  
Studenten!

Bei



Strehlgasse 4 und Bahnhofstraße 82

kaufen Sie stets **QUALITÄT** zu ganz vorteil-  
haften Preisen

# ZÜRCHER STUDENT

OFFIZIELLES ORGAN DER STUDENTENSCHAFT DER  
UNIVERSITÄT ZÜRICH UND DES VERBANDES DER  
STUDIERENDEN AN DER EIDG. TECHN. HOCHSCHULE

---

XIX. Jahrgang, Heft 3 – Juni 1941

Preis der Einzelnummer Fr. —.50

Jahresabonnement Fr. 4.—

---

REDAKTION: Arnold Künzli, stud. phil., Waffenplatzstr. 48, Zürich 2

VERLAG: Müller, Werder & Co., Wolfbachstraße 19, Zürich

---

## *Studenten, Studentinnen!*

Es wird in diesem Jubiläumsjahr 1941 nicht an schönen und begeisternden Worten fehlen, mit denen die Taten und die Tugenden unserer Vorfahren gepriesen werden. Lebten wir in einer ruhevolleren, sentimentaleren Zeit, so würden wir zweifellos, wie auch schon, uns festefeiernd der Lorbeeren der Vergangenheit erfreuen.

Harte Zeiten wecken auf. Sie sollten vor allem dem Temperament der Jugend entsprechen, das der vorausschauenden Gestaltung unserer Zukunft den Vorzug vor der heldenfeiern-Rückschau gibt. Ein junger Akademiker, der des Namens würdig ist, wird selbst Hand anlegen wollen am großen Werk, das wir heute lösen müssen, wenn wir uns nicht vor den Generationen schämen wollen, die vor uns gingen. Wenn nicht im Waffenrock, dann im Arbeitskleid hinein ins eidgenössische Gemeinwerk!

Sinnvoll wie noch nie ist dieses Jahr der studentische Hilfsheuerdienst in den Bergen, aus denen uns die Freiheit kam. Eine vaterländische Pilgerfahrt kann er dem werden, der in sich die Verpflichtung gegenüber Land und Volk fühlt, die uns eine 650jährige Geschichte auferlegt. Möge der Ruf nicht ungehört verhallen!

F. T. Wahlen.

## WIR UND EUROPA.

„Es gibt Dinge, welche nie getan würden,  
wenn nicht die Jugend sie täte.“

Alexandre Vinet.

In einem ausländischen Blatte war kürzlich über uns Schweizer Folgendes zu lesen: „Die Schweizer merken gar nicht, daß sie einmal ein unangenehmes Erwachen erleben können, wenn sie die Löcher der Schweizer Käse als einziges Guckloch benützen, durch das sie sich, von ihrem geistigen Mond herab, die Welt ansehen.“ Es sind in letzter Zeit noch mehr solch schöner Worte aus dem Auslande auf uns herabgeregnet, doch hält die Schweizer Zensur einen währschaftigen Schirm über das Land, und nur wer Glück hat, erhält ab und zu einen Tropfen auf die Nase . . . Es soll hier nicht an den Maßnahmen unserer Zensur herumgekrittelt werden, doch stellt sich die Frage: Wäre es nicht besser, einer breiteren Volksschicht bekannt zu geben, was das Ausland über uns denkt und schreibt, wenigstens denen, die genügend Verantwortungsbewußtsein besitzen, um mit diesen Tatsachen nicht politische Scheiben einzuschlagen? Denn wir stehen in einem unerbittlichen geistigen Kampfe, wir sind in unserer geistigen, sittlichen und religiösen Lebenshaltung angegriffen durch eine Übermacht, die uns mit Gewalt in ein „neues Europa“ hineinzwingen will, in welches uns hineinzwingen zu lassen wir aber nicht gewillt sind, weil uns unser Geist, unser Herz und vor allem unser Gewissen zu einem durch Blut und Gewalt zusammengehaltenen Europa ein radikales Nein diktiert. Wir sind im Kampfe, und wir wollen weiter kämpfen. Doch um kämpfen zu können, braucht es zweierlei: den unerschütterlichen Glauben an das Gute der eigenen Sache und die ebenso unerschütterliche Gewißheit (die uns die Stimme unseres Gewissens gibt), daß der uns Angreifende (denn wir kämpfen nur als Verteidiger!) im Unrecht ist. Wie lernen wir jedoch den uns Angreifenden, seine Argumente, seine Vorwürfe, vielleicht auch seine Beweisführungen kennen, wenn man uns seine Stimme vorenthält? Wie können wir an unsere Sache glauben, wenn wir nur immer die eigene Stimme, nie aber die des „andern“ hören, der uns überzeugen will? So kommt es zu der heutigen, grotesken Situation, daß jedes Land vom andern sagt (siehe oben!): „Wenn dir einmal die Augen aufgehn, d. h. wenn die Zensur den Schirm wegnehmen wird, wirst du ein unangenehmes Erwachen erleben!“ Oder sagen wir dies nicht wörtlich so, und steht es nicht wörtlich so im oben angeführten Zitat? Jedes von beiden Ländern ist von der Richtigkeit seines Argumentes felsenfest überzeugt, also muß es entweder zwei Wahrheiten geben, oder dann ist eines der beiden Länder in einem unheilbaren Wahne befangen.

Wie es mit der Möglichkeit, sich mit den Argumenten beider Parteien vertraut zu machen, in unseren Nachbarländern bestellt ist,

geht uns hier nichts an. Die Todesstrafe für das Abhören ausländischer Sender sagt alles. Doch wie steht es bei uns? Sind wir wirklich „der eiternde Blinddarm am Leibe des neuen Europa“, wie uns ein fremder Staatsmann kürzlich betitelte? Vielleicht ist die Tatsache, daß dieses Wort bei uns selbst, im roten Saale der Mustermesse zu Basel, am 1. Mai 1941 gefallen ist, schon ein beweiskräftiges Gegenargument. Wir dürfen nicht nur sämtliche Radiostationen der Welt nach Belieben abhören, nein, wir lassen uns noch in unseren eigenen Hallen gar wenig fein beschimpfen. Ein Volk, das solches erträgt, muß seiner Sache gewiß sein. Wir sind das Land in Europa, wo sich der einzelne Mensch am ehesten seine eigene, unbeeinflusste Meinung vom Weltgeschehen bilden kann. Es ist nicht unsere Schuld, daß auch wir uns teilweise unter die Zensur zu beugen haben, und jeder Einsichtige wird diese Maßnahme begrüßen, sofern es sich darum handelt, Wut- oder ähnliche Ausbrüche von unserer Seite zu unterbinden. Und dennoch bietet die Zensur eine große Gefahr: Sobald sie sich nämlich auf Äußerungen des Auslandes über uns erstreckt. Denn diese Äußerungen besitzen für uns einen oft unschätzbaren Wert, allerdings im gegenteiligen Sinne, als es die jeweiligen Autoren meinen, denn sie zeigen uns in aller Schärfe jene Stellen, an denen wir verwundbar sind, wo wir mit der Arbeit an uns selbst einzusetzen haben. Ich denke an das Zitat von den Käselöchern, und wahrlich, in diesem Satze ist eine der größten Gefahren gekennzeichnet, die uns Schweizer heute bedrohen: das Sich-Verkriechen hinein in die Berge, das konservative Sich-Abschließen gegen alles Neue, ohne Prüfung, bloß weil es neu ist, ohne Blick auf das Tun der andern, die Flucht vor der verantwortungsbewußten Auseinandersetzung mit dem, was jeder Tag an Neuem bringt, sei es nun dies- oder jenseits unserer Grenzen aufgetaucht. Wer aber die Auseinandersetzung meidet, der steht nicht auf festen Füßen und fällt um, sobald der Gegner mit einem scheinbar kräftigen Argument anrückt. Für die einen heißt Auseinandersetzung heute bedingungsloses Bekenntnis zum „Neuen Europa“ — für die andern heißt es: Watte in die Ohren, verkrampftes Festhalten an der einmal gefaßten Meinung. Beide Haltungen führen zu dem Zustande, in welchem sich Europa heute befindet.

Die Grundlage unseres Landes bildet der Individualwert des einzelnen Bürgers. Will das Land als Ganzes Stellung beziehen, so muß jeder einzelne Bürger für sich Stellung bezogen, d. h. sich auseinandergesetzt und nach seinem Gewissen entschieden haben. Auf dem Gewissen des Einzelnen ruht die ganze Nation. Dies ist der Wert, für den wir kämpfen und den wir all den Millionen gegenüberstellen, die ihr Gewissen auf die Schultern eines Einzigen abgeschoben haben. Doch damit wir wirklich gewissenhaft entscheiden können, ist erste Voraussetzung, daß wir vom Monde herabsteigen

und statt durch Käselöcher ungehindert durch die freie Luft unserer Berge schauen. Viele von uns meinen, Schweizer zu sein, heiße sich in die Alpen zu verschanzen und einen Festungswall um sich herum zu ziehen, gleichgültig, was „draußen“ vor sich gehe. **Wir müssen lernen, Schweizer zu bleiben und doch europäisch zu denken. Gerade wir Studenten, die wir allzuoft in der Kleinarbeit unseres Spezialgebietes befangen sind, gerade wir müssen die Augen auch für die großen Zusammenhänge offen behalten.**

Denn wer weiß, was uns die Zukunft noch für Aufgaben vorbehalten hat, wer weiß, ob nicht wir es sind, die plötzlich vom kranken Europa um Hilfe angerufen werden, die sich plötzlich vor der Aufgabe sehen, in Ländern statt in Atomen zu denken . . . Und dann müssen wir bereit sein. Voraussetzung dieser zukünftigen Bereitschaft aber ist die gegenwärtige, lebendige, gewissenhafte und verantwortungsbewußte Auseinandersetzung mit den Problemen, die uns das aktuelle Weltgeschehen täglich stellt. Wenn die andern das Abhören und Lesen ausländischen Gedankengutes bei Todesstrafe verbieten, so sollten wir dieselbe Strafe über diejenigen verhängen, die bloß ihr Parteiblatt lesen und Beromünster hören. Je mehr sich die andern abschließen, um so offener wollen wir bleiben! Jeder von uns suche die Auseinandersetzung und scheue sich nicht, sie täglich in Angriff zu nehmen.

**Auch wir wollen ein „neues Europa“, doch ein Europa des Zusammenredens, nicht der Faust, ein Europa föderalistischer Duldung, nicht gewalttätiger Führung durch ein einziges Volk, ein Europa des Gewissens, nicht des Rausches — ein Europa, wie wir es im Kleinen in unserer Eidgenossenschaft zu leben bemüht sind. Die Keime zu diesem neuen Europa liegen in uns, in jedem Einzelnen von uns, und ganz besonders in uns Akademikern.** Arnold Künzli.

(In diesem Zusammenhange sei auf das a. a. O. besprochene Buch unseres Kommilitonen **Dr. J. J. Kindt-Kiefer: „Eidgenossenschaft im neuen Europa“** hingewiesen, das eine der wesentlichsten Stimmen zu unserem Thema bildet. Es ist die Frucht einer verantwortungsbewußten Auseinandersetzung und regt zu ebensolchem Tun an. Was besonders an diesem Buche beeindruckt, ist dessen Gegenwartsnähe und dessen Sinn für die Realität der menschlichen Beziehungen, der sich nicht in Ideologien und Utopien ergeht, sondern die Probleme da anpackt, wo sie sind: im Leben.)

## **DER WEG EINES BLINDEN STUDENTEN.**

Oft faßt mich ein freundlicher Mitstudent am Arm und fragt mich dabei, wie ich mich denn an unserer Alma mater zurechtfinden könne? Einer hat mich letzthin aufgefordert, im „Zürcher Student“ einmal Schwierigkeiten, die ein blinder Student haben mag, in einem kleinen Aufsatz darzustellen, es würde dies sicher auch noch andere Kommilitonen interessieren. Das möchte ich nun kurz und knapp tun.

Zuerst muß ich bemerken, daß ich mein Augenlicht erst kurz

nach der Matura verlor. Man stellt nun oft die Frage: Was ist schlimmer für den Betroffenen, von Geburt auf blind zu sein, oder erst späterer Verlust des Sehvermögens? Die Antwort darauf ist gar nicht so leicht. Dem Blindgeborenen ist es erspart, den Schicksalsschlag überwinden zu müssen, er kennt eben nichts anderes. Jener muß sich aber, und das oft nicht leicht, wieder zu einer neuen positiven Lebenseinstellung durchringen, hat aber den Vorteil: er kann von vielem früher erworbenem Wissen zehren.

Viel ist auch geschrieben worden, was wohl der härtere Schlag sei: Taub oder blind? Taubstumm ist sicher viel härter als blind, aber auch bloße Taubheit ist schon das Schlimmere, das sagen auch viele Fachleute. Habt ihr noch nie beachtet, die Taubstummen sind viel verbitterter als die Blinden! Den wohltuenden Kontakt mit der Umwelt bekommt man eben viel mehr durch das Gehör und die Sprache als mit den Augen.

Nun aber noch etwas von unserer Alma mater! Hätte ich nicht das Glück, von lieben Angehörigen oder Freunden mitgenommen zu werden, so wäre der Weg zu ihr oft kein Spaß. Die richtigen Tramwagen erkenne ich zwar sehr gut an den verschiedenen Geräuschen, so merkt man den „Zehner“ am Surren des Kompressors. Hier noch ein Ratschlag: Einen Blinden mußst du nicht in den Wagen hineinstemmen, leg ihm einfach die Hand an den Griff und er ist schon im Bilde.

An der Uni selber findet man sich dann leichter zurecht, ist sie doch symmetrisch, dabei sind einem das Geschirrklappern der Unibar und das Plätschern der kleinen Brunnen gute Orientierungspunkte.

Um den Studienstoff mir anzueignen, muß ich ihn vor allem immer wieder in „stiller Betrachtung“ verarbeiten. Eines ist auch wahr: Wir Europäer vernachlässigen unser Gedächtnis viel zu sehr. Würden wir es mehr üben, so wäre seine Leistung ein Vielfaches. Gerne arbeite ich, so paradox dies klingen mag, mit dem „Farbengedächtnis“. Das Wichtige stelle ich mir rot vor, das weniger Wichtige blau usw. Wenn eine Vorlesung nicht monoton vorgetragen wird, so habe ich nach jeder Stunde ein gar buntes Sträußchen.

Viele glauben, der Blinde habe wenigstens den Vorteil, daß er sich ganz konzentrieren könne, er werde doch durch nichts abgelenkt. Das ist ein Irrtum, mit seinem Tasten braucht der Blinde oft weit mehr Konzentration und verpufft dabei nicht wenig Nervenkraft. Mit einem Blick steckst du z. B. das Blatt richtig in die Schreibmaschine, bei mir geht das schon langsamer. Auch ist die Blindenschrift viel mühseliger zu lesen als die gewöhnliche Druckschrift.

Im Gymnasium haben wir viel gelächelt ob des ständig zitierten: „Carpe diem!“ Sein wahrer Sinn wird leider oft zu spät erfaßt. Und noch eines sollte man ebenfalls nicht vergessen: Das Leben mag harte Schläge austeilen, es kommt aber oft vielleicht weniger darauf an,



was für Hiebe es austeilt, als w i e wir uns innerlich dazu einstellen. Das meint auch Maréchal Foch in seinem Ausspruch:

„La vie est devant nous, elle sera ce que nous la ferons!“

Ap.

## BEIM HÖREN DER TAGESNACHRICHTEN.

Die heute oft beklagte Tatsache, daß wir trotz aller krampfhaften Bemühungen um Gemeinschaft ohne wirkliche Gemeinschaft leben, scheint viermal täglich dadurch widerlegt zu werden, daß wir alle die Tagesnachrichten hören. Was in der Familie weder ein Tischgebet noch ein Tischgespräch und in den Gaststätten weder ein gemeinsamer Tisch (wo es ihn noch gibt oder wo er wieder eingeführt wird) noch eine gemeinsame Speisefolge mehr erreichen können: Einklang, Gemeinschaft scheinen die Tagesnachrichten zu bewerkstelligen, denn der Einzelne tritt, indem er ihnen lauscht, aus seiner Vereinzelung heraus und wird durch seine Hingabe an ein Gemeinsames in eine Gemeinschaft aufgenommen. Darin, und nicht in unserer Teilnahme am politischen Leben, so wichtig dieses auch für jeden Einzelnen geworden ist, liegt der Reiz, der Zauber, die Verführungskraft der Tagesnachrichten. Aber ist das wirklich eine Gemeinschaft, die durch sie gestiftet wird?

Man betrete einmal das Studentenheim, diesen durch seine Schmucklosigkeit, die nichts verbirgt oder vertuscht, so deutlichen, lebendigen Spiegel unserer Wirklichkeit. Diese vielen jungen Leute, die wir durcheinander reden, lachen, essen, trinken, diese in Gruppen und Grüppchen zerfallenen Einzelnen, bilden keine Gemeinschaft mehr, sondern leben nur nebeneinander hin. Aber plötzlich werden sie zu einem Miteinander: sie schweigen, sie lauschen. Und mit ihnen schweigt und lauscht eine ganze Stadt, ein ganzes Volk, alle!

Aber diese durch die Tagesnachrichten gebildete Gemeinschaft ist keine echte Gemeinschaft, weil sie den Einzelnen nur dadurch mit den anderen Einzelnen vereinigt, daß sie ihn zum Verstummen bringt. In diesem gemeinsamen Schweigen (das durchaus Voraussetzung einer wirklichen Gemeinschaft sein könnte) wird nichts Lebendiges laut, sondern eine losgelöste Stimme schwingt durch den Raum, die nur darum alle ansprechen kann, weil sie keinen wirklich in Anspruch nimmt. Da spricht kein Mensch zu einem anderen Menschen, sondern die Stimme eines Menschen, der uns vollkommen gleichgültig ist, zu Menschen ohne Stimme, die ihm vollkommen gleichgültig sind: es ist das lebendig gewordene Nichts, das durch den Raum schwingt, wenn der Lautsprecher eingeschaltet ist, und in diesem Nichts einigen wir uns— das allein können wir noch —, ohne uns aber dadurch näher zu kommen. Das Nichts verklingt wieder, und es ist nichts geschehen.

Darüber ist weder zu klagen noch zu jubeln, und dadurch ist

Die hiesigen Buchhandlungen halten sich  
den Herren Studierenden der Zürcher Hoch-  
schulen zur Deckung ihres Bedarfs an

# Büchern

angelegentlichst empfohlen.

**Der Buchhändlerverein Zürich**

## *S*prüngli *am Paradeplatz*

- *Apéritifs*
- *Light Lunch*
- *Nachmittagstee*

HÜBSCHE GESCHENKE

**CHOCOLATS LINDT & SPRÜNGLI**

## Dampfschiffahrt auf dem Zürichsee

Lebhafter Dampferverkehr - Stündlich Rundfahrten.  
Für Vereine, Gesellschaften und Schulen Extraschiffe  
nach besonderer Vereinbarung und vorteilhaften  
Bedingungen. — Auskunft:

**Direktion der Zürcher-Dampfboot-Gesellschaft in Wollishofen**

Tel. 5 40 33

# Coiffeur Gut

Fachgeschäft für feinen Service

HERREN Salon DAMEN

6 Plätze

3 Kabinen

Niederdorfstr. 74 (Nähe Central)

Studierende 20 % Rabatt auf Servicepreise

STUDENTEN-MUTZEN

## E. FREIMÜLLER, Mützenfabrik

Stampfenbachstraße 17 (Kaspar Escherhaus)

Hüte, Cravatten, Hemden, Stöcke

Studierende 5 % Rabatt

## Kollegienhefte, Ringbücher Schreib- und Zeichenartikel

kaufen Sie vorteilhaft

im altbekannten Spezialgeschäft

## G. MOSER

ZÜRICH 1, Hirschengraben 3

Telephon 2 14 87 (Ecke Rämistr.)

Chem.  
Reinigungsanstalt **Henzel**  
und Färberei  
Telephonieren Sie 72055 56 Unser Auto holt es ab



Amerikanische Reinigung von Anzügen Fr. 6.—

Spülen Sie den Mund mit

## Borosmint

Herrlich erfrischendes, antiseptisches **Mundwasser**. Nimmt den unangenehmen Mundgeruch und Raucheratem. Unentbehrlich zur Ausübung einer modernen Mund- u. Zahnpflege. Fl. à Fr. 2.— und 3.50.

Winkelried-Apotheke, Zürich

Dr. F. Nipkow



Beste schweizerische Qualitätsräder in allen Ausführungen zu billigst. Preisen

## Velos auf MIETE

**ALBATROS A.-G. - ZÜRICH**

Tel. 3.32.65

Stauffacherstr. 27

## buchbinderei heintr. brunner, zürich 6

clausiusstraße 4, tel. 4.49.49

einbinden, einrahmen, aufziehen  
von plänen etc.

Veget. Restaurant

## Ceres

Culmannstraße 10

Menus à la Carte, auch im Abonnement

---

Unsere Hochschule gedenkt mit dem ganzen Schweizervolk des  
*650jährigen Bestehens der Eidgenossenschaft*

Um diesen Gefühlen der Dankbarkeit und Verbundenheit mit  
unserem Volk und Staat Ausdruck zu verleihen, freue ich mich,  
Sie zu einer

# *Akademischen Feier*

am Freitag, dem 27. Juni 1941, 10<sup>15</sup> Uhr, im Auditorium  
Maximum der Eidgenössischen Technischen Hochschule ein-  
laden zu dürfen.

Die Behörden, Gäste und Dozenten versammeln sich um 10 Uhr  
im Auditorium 9c des Hauptgebäudes der E.T.H.

Zürich, den 15. Juni 1941.

DER REKTOR DER E.T.H.  
**Saxer**

## *Programm:*

Es haben ihre freundliche Mitwirkung zugesagt:

Das Schweiz. Radio-Orchester (Dir.: Herr H. Hofmann)

Der Studenten-Gesangverein (Dir.: Herr H. Lavater)

Die Fachverbände der Studierenden der E.T.H.

Der Corporationenverband

(Die Feier wird durch den Schweiz. Landessender übertragen)

1. Tell-Ouvertüre von Rossini

2. Begrüßung durch den Rektor

3. Ansprachen der Herren Professoren:

    G. Guggenbühl (deutsch)

    de Salis (französisch)

    Zoppi (italienisch)

4. Nach der Rede des Herrn Professor de Salis singt der Stu-  
denten-Gesangverein das Lied:

    Unsere Berge von Hermann Suter

5. Schlußwort von Herrn Schulratspräsident Rohn

6. Allgemeiner Gesang: Vaterlandshymne

Schluß der Feier um 11<sup>55</sup> Uhr

---

kein Urteil über die Notwendigkeit der Tagesnachrichten gefällt, aber man muß es wissen. Bevor wir wieder zu einer wirklichen Gemeinschaft kommen können, müssen wir wissen, daß wir und wo wir ohne Gemeinschaft sind. Die Teilnahme an etwas Gemeinsamem, die freiwillig oder unfreiwillig sein mag, stiftet noch keine Gemeinschaft, solange sie nur eine äußerliche, eine mechanische Vereinigung ist. Fünfhundert Menschen, die dasselbe tun, sind nicht mehr Gemeinschaft, als für Menschen, die verschiedenes tun. Aber zwei Menschen, die aufeinander eingehen, ohne aufzuhören, zwei verschiedene Menschen zu sein, bilden eine Gemeinschaft. Nicht wo geredet und geschwiegen wird, ist Gemeinschaft, und nicht darauf kommt es an, ob eine Stimme zwanzig erfaßt oder zwanzigtausend, sondern wo ein Mensch zu einem anderen Menschen spricht, dessen Frage er wirklich vernommen hat, und wo er von diesem anderen wirklich angehört wird. So zu sprechen und so zu lauschen ist zwar nicht leicht, aber es ist möglich, und es ist auf jeden Fall unser einziger Weg, um aus dem fruchtlosen Durcheinander des Aneinandervorbeiredens zu einem fruchtbaren Miteinander und wirklichen Gespräche zu gelangen!

Hlg, phil. I.

### „WIR POLEMISIEREN NICHT ...“

In der letzten Nummer des „Zürcher Student“ war in einer Mitteilung des VSETH der Satz zu lesen: „Wir Poly-Studenten polemisieren nicht.“ Dieser Satz ist von grundsätzlicher Bedeutung; er stimmt nachdenklich. Der Zusammenhang, in dem er geschrieben wurde, und auch die Tatsache, daß er im Namen der Poly-Studenten geschrieben wurde, interessiert hier nicht. Hier beschäftigt nur die prinzipielle Ablehnung der Polemik.

Die Redaktion des „Zürcher Student“ erwartet sicherlich von keinem ihrer Artikel, daß er von allen widerspruchslos hingenommen werde. Aber ein jeder, der aus ehrlicher Überzeugung einen Artikel veröffentlicht, hat ein Recht darauf, sachlich kritisiert zu werden. Und die ehrliche Gesinnung wird der Redaktion wohl niemand absprechen wollen. Deshalb also nicht rückhaltslose Zustimmung, sondern konstruktive Kritik: Kritik soll sein, aber sie soll konstruktiv sein.

Vor kurzem schrieb die „Neue Zürcher Zeitung“ in einer Besprechung des „Zürcher Student“ vom „großen Wunder der freien offenen Gesinnung“, das wir Studenten durch unser Wissen in uns tragen. Zu dieser freien offenen Gesinnung gehört auch eine freie offene Diskussion. — Wenn in einer Versammlung jemand offen und ehrlich eine Ansicht äußert, die der meinigen widerspricht, und ich dann aufstehe, auf den Tisch schlage und erkläre: „Ich polemisiere nicht; aber ich lehne ihre Meinung ab“, so überzeuge ich dadurch niemanden. Wohin wir kämen, wenn ein solches Vorgehen zur Regel würde, kann sich jeder leicht ausmalen.

P. B., oec.

## UNSER GEWISSEN IM RECHT.

(Zu zwei aktuellen Neuerscheinungen \*)

„Zucht ist das Wort, in dem der neue Mensch sich findet.“ Diese Worte Christian Morgensterns könnten dem Trachten, das im bisherigen Werke von Dr. Kindt seinen Ausdruck findet, zugrundegelegt werden. Wer in der gegenwärtigen Wirrnis des Geistes, Halt suchend, nur fertige Lösungen schwarz auf weiß nach Hause tragen will, bleibt Knecht. Nicht eine ...logie, nicht ein ...ismus, nicht ein „Zurück zu ...“ vermag das Heil zu bringen: hier sind nur die Geister der Selbstvernichtung und des Nichtseins nach dem Rezept des Großinquisitors (Dostojewskji: „Die Brüder Karamasow“) tätig: „Gebt ihnen Brot — und sie werden die Freiheit ihres Gewissens mit Erleichterung zu Euren Füßen legen.“ Nur das e i g e n e G e w i s s e n verspricht als das jedem Menschen Nächste: G e w i ß h e i t. Nur seine Stimme spricht das Wahre, das Menschenwürdige, das Christliche. Nicht Selbstverzicht, sondern Freiheit, nicht Macht, sondern Gewissen, kurz: D u — M e n s c h ! Das ist der Aufruf des Verfassers in seinen beiden neuesten Schriften.

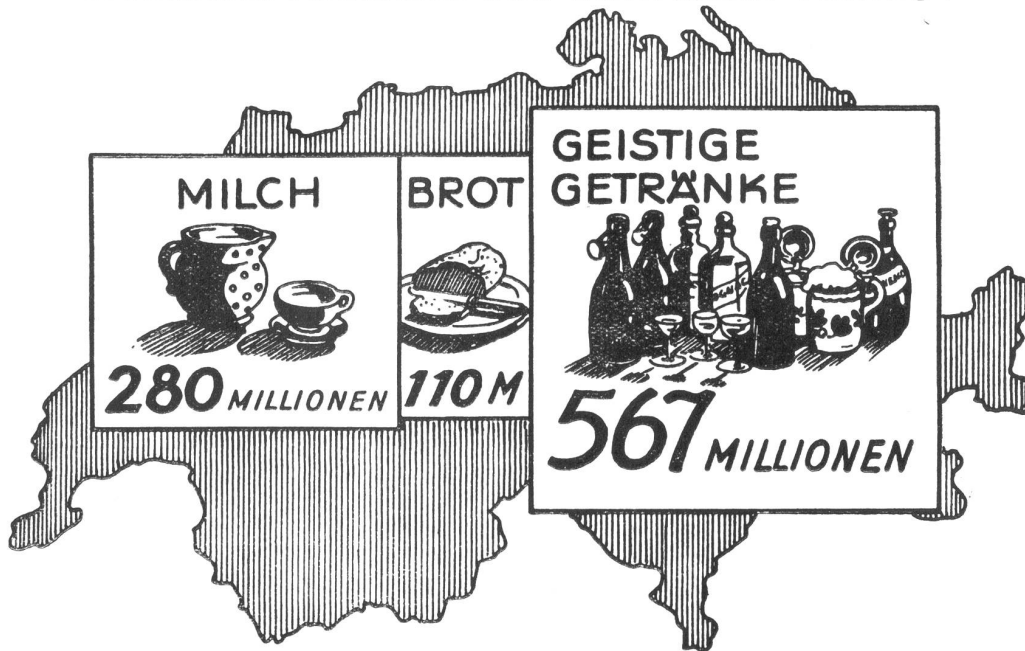
In „Gerechtigkeit und Freiheit“ wird dargestellt, daß es nur sinnvoll ist, von Recht zu sprechen unter dem Gesichtspunkt des menschlichen Gewissens. Die Rechtsordnung ist eine Sollensordnung. Das Sollen s e t z t aber das Gewissen v o r a u s , das zum naturgesetzlichen Triebhaften „Nein“ sagen kann. So erscheint die Freiheit als „Seinsgrund aller Rechtsnormen“. Die Gewissensfreiheit ist eine V o r a u s s e t z u n g des Rechts. Ihre Gewährleistung in der Bundesverfassung hat nur historisch-politischen Sinn. „Von der Verantwortlichkeit her wird das Recht erzeugt.“ Der Tatbestand „Recht“ wird damit in seinem Herzpunkt gefaßt. Das Formale, Begriffliche wird so zum Grün des Lebens goldnen Baumes. Das Legitime ist nicht das auf einer bestimmten Hierarchiestufe durch einen vorgeschriebenen Ablauf Entstandene, sondern das gewissenhaft Gewollte. Denn nur ein Mensch kann das Gesetz zur Herrschaft führen. Nicht das Gesetz, sondern nur das menschliche Gewissen kann „herrschen“. Der Einzelne bleibt verantwortlich für Inhalt und Ausführung seiner Taten.

Auch zum Wort „Gerechtigkeit“ gehört der Mensch, genau: das Gewissen. Könnte der Tatbestand „Gerechtigkeit“ durch eine Definition eingefangen werden, so gäbe es darob seit Aristoteles keinen Streit mehr. Der Verfasser enthüllt das mannigfaltige Gefüge des nicht definierbaren, sondern nur erlebbaren Gerechtigkeitswertes in vier Sätzen, die sich, wenn es überhaupt gewagt werden darf, zusammenfassen lassen: gerecht ist die Rechtsordnung, die die Funktion

---

\* „Gerechtigkeit und Freiheit“, 54 Seiten, Fr. 2.—, „Eidgenossenschaft im neuen Europa“, 125 Seiten, Fr. 4.—, von Dr. J. J. Kindt-Kiefer.

JÄHRLICHE AUSGABEN DES SCHWEIZER VOLKES :



Sollen die Akademiker diesen unverantwortlichen Unsinn vergrößern helfen, oder sollen sie vorgehen im Abbau des schweizerischen Alkoholverbrauchs? Libertas

des Gewissens gewährleistet. Gerechtigkeit ist darnach der „Erkenntnisgrund für die Überwindung der Ungerechtigkeit“. Also nichts Bestehendes, Abgeschlossenes, Kristallisiertes, sondern: — wie das je mahnende Gewissen — stete Aufforderung zum sittlichen Tun, ewige Aufgabe an den christlichen Menschen.

Durch diese Art der Betrachtung und der ihr folgenden Betätigung kann jene Jurisprudenz überwunden werden, von der Mephistopheles sagt: „Vom Rechte, das mit uns geboren, von dem ist, leider! nie die Frage.“

Die andere Schrift, „Eidgenossenschaft im neuen Europa“, die der Verfasser seinem Lehrer, Prof. Dr. Z. Giacometti, widmet, baut vielfach auf der ersten, die sehr grundsätzlich gehalten ist, auf. Manches findet hier seine politisch-staatsrechtliche Ausführung. „Europa in seiner Ganzheit zu überdenken“, ist das Anliegen. Dieses Ganze der europäischen Wirklichkeit besteht „in einer Mannigfaltigkeit, in einer Vielheit, in einer Differenziertheit, die alle Bereiche des menschlichen Daseins betrifft“. Europa ist in erster Linie eine geistige, dann erst eine wirtschaftliche Angelegenheit. Deshalb das Versagen eines machtpolitischen, rein materialistischen Gestaltungsprinzips, desjenigen des Gleichgewichts. Soll eine lebendige Ganzheit Bestand haben, so nur solange die „Polarität von Einheit und Vielheit erhalten bleibt“. Und dies geschieht nie durch Macht, sondern allein durch eine geistige Realität. Die Schweizerische Eidgenossenschaft ist nun „die einzige Nation auf Erden, die in vollem Sinne des Wortes eine geistige Realität ist. Alle einzelnen natürlichen Faktoren, die in anderen Staaten Europas die Garantie des Fortbestandes des Staates sind, wie Blut, Boden, Rasse, Sprache, Wirtschaft usw., sind in der Eidgenossenschaft als alleintragend überwunden“. Diese Tatsache läßt die bestehende Schweiz bei einem neu zu ordnenden Europa nicht etwa als Vorbild, ihre Idee wohl aber als Wegweiser erscheinen, der beachtet werden mag. Unsere Zukunft liegt in der täglichen Verwirklichung des „Bauplanes der Eidgenossenschaft“, wie er als immer neu zu Erstrebendes im Herzen des Schweizers leben soll. Ein Vergangenes — die 650jährige Geschichte — rechtfertigt den Bestand der Schweiz nicht. Nur ein Gegenwärtiges — Wille und Tat — zählt. Nicht die garantierten Freiheitsrechte, sondern was ich heute und morgen daraus mache!

Eidgenossenschaft ist „Anthropokratie“.

Das heißt Herrschaft des Menschen.

Das heißt Verzicht auf Gewalt als politisches Gestaltungsprinzip.

Das aber ist Aufgabe des einzelnen Eidgenossen.

Heinz Reichwein, cand. jur.



## MUSIK UND LÄRM.

Eigentlich wollte ich als Titel schreiben: „Zwei Bilder aus Zürich: Musikalische Kultur und musikalische Unkultur.“ Aber ich liebe die Musik zu sehr, als daß ich es zustande bringe, den Gehalt des zweiten Bildes überhaupt Musik zu nennen; darum nenne ich es einmal „Lärm“. Zwar gefällt mir auch dieses Wort noch nicht recht, denn „Lärm“ kann unter Umständen immer noch etwas Liebenswertes an sich haben, z. B. wenn Kinder durch irgend ein Schlagen „Musik“ machen. Das Zweite, von dem ich berichten will, hat aber nichts Liebenswertes mehr an sich. Darum will ich meinen Titel widerrufen und schreibe: „Musik und Geheul.“

Betrachten wir kurz das erste Bild, damit wir dann das zweite um so besser verstehen. Ich denke an den Schubert-Lieder-Abend von Maria Helbling und Hans Oser im Akademikerhaus. (Wer nicht dabei war, kann sich ja etwa ein Mozart-Frühjahrs-Konzert oder sonst etwas ähnliches an dessen Stelle denken). Eine eigenartige Spannung und Erwartung liegt vor Beginn auf allen Gesichtern. Man wartet auf etwas Großes, etwas Erhabenes. Es ist wie ein Abbild von Advent. Man will rechtzeitig da sein, um noch ein paar Minuten der Sammlung zu gewinnen, ein paar Minuten jener Ruhe, welche die Seele für Schönheit und Weisheit öffnet.

Dann lauschen wir den Melodien des Meisters Franz Schubert. Nicht mit Aufbietung exotischer und ohrenbetäubender Klangmittel tritt er über die Schwelle unserer Seele sondern mit jener rührenden Einfachheit und Wesentlichkeit der musikalischen Sprache, die alles Große kennzeichnet, — mit jener Einfachheit, die nicht Unvermögen ist, sondern gerade höchstes Vermögen. Schuberts Musik strömt aus jenen letzten Quellen musikalischer Existenz der Seele, die nur Meister aufzudecken vermögen. Ihnen ist es aber gegeben, in allen, welche Seele und besseres Ich noch nicht betäubt und narkotisiert haben, die Grundwellen des Schönen und Guten zum Erklang zu bringen. Hier ist es wahr, was man schon immer von der Musik gesagt hat, daß sie Trösterin sei in allem Leid, die erlösendste Kunst, und daß sie — wie nichts anderes in der Welt — die Sprache der Seele sei.

Und wirklich: Hier werden die lauschenden Zuhörer zu einer Gemeinde, deren Band das bereichernde Wissen und gemeinsame Erleben der zaubervollen Schächte des menschlichen Geistes bildet. Und der Beifall am Schluß ist nicht Abreaktion aufgepeitschter Nerven, sondern aufrichtiger Dank an die Künstler für das reiche, im Grunde unbezahlbare Geschenk.

Bei solcher Gelegenheit wird es einem zu neuem Erlebnis: Welch staunenswürdige und ehrfurchtgebietende Tiefen die europäische Seele in sich trägt. Hier wird uns die europäische Kultur, trotz dieses

Krieges und verschiedener anderer Dinge, wieder teuer; sie geht uns auf als das Eigentliche, was Europa in der Welt wertvoll macht und was es zu verteidigen und zu erhalten gilt.

Zweites Bild. Ich lese im Programm: „Wiederholung des sensationellen Erfolges Willie Lewis and his Negro Swing Orchestra vom P.T.T. Paris. Swing Music — Negro Spirituals. Einzigartige Gelegenheit ein phantastisches Neger-Orchester zu hören.“ (Es handelt sich um die Jazzkapelle des Negers Lewis vom P.T.T. Paris.) — Die Menschen strömen scharenweise herbei ins „Corso“ Zürich. Aber keine Weihe, keine Erwartung von etwas Erhabenem liegt über den Leuten, sondern erregte Sensationsgier. Es könnte ebensogut zu einer Raubtierfütterung gehen oder — wenn es das noch gäbe — zu einer Hinrichtung auf dem Schindanger.

Der Vorhang geht auf, und die Negerkapelle, in der Mitte ihr Leader mit schwingendem Saxophon, kann die erste Begrüßungsovation entgegennehmen. Dann lauschen wir dieser Musik. Nein, Musik ist es nicht; wir lauschen also dieser Nachäffung von Musik. „Lauschen“ ist übrigens auch nicht richtig. Hier muß man nicht lauschen, seine Seele nicht öffnen, muß nicht selbst mittun. Hier überfällt uns alles. Aufdringlich und in entsetzlicher Lautstärke werden uns diese glissierenden Sax-Laute in die Ohren geschrien. Melodie und Harmonie werden so ziemlich ins Chaos verflüchtigt zugunsten des Rhythmus, der nun fanatisch auf uns einhämmert.

Diese „Musik“ kennt keine Seelentiefe, keine Weisheit, keine Naturverbundenheit, kein Sprudeln klarer Quellen, keinen Kampf der Seele in Not und Nacht zu Freude und Licht. Hier ist Tapete, Fassade, bengalisches Licht, erkrampfte Stimmung, „Seelen“-bild des Asphalt-Menschen. — Ja, solches Chaos muß in der Seele entwurzelter Menschen herrschen, die vor der eigenen Seelentiefe zurückschauern, die vor sich selbst auf der Flucht sind, die alles betäuben müssen, um dem Zu-sich-selbst-kommen ausweichen zu können. Das ist nicht Musik, die in der Einsamkeit, der Mutter alles Großen, geboren wurde; das ist Geheul der Verdammten. Hier werden die Zuhörer nicht eine Gemeinde, zusammengebunden durch das gemeinsame Erlebnis des Er-

**ZÜRICH**  
*Unfall*

Versicherungen:  
Unfall, Haftpflicht  
Kasko, Baugarantie  
Einbruch - Diebstahl

„Zürich“ Allgemeine Unfall- und Haftpflicht-Versicherungs-Aktiengesellschaft in Zürich

haben. Hier werden sie zur Masse, die Beifall tobt in unersättlicher Gier nach neuem Rauschtrank. (Trotzdem ich die Veranstaltung besuchte, um darüber zu schreiben, hatte ich schon nach 5 Minuten soviel Ekel in der Kehle, daß ich mir das Bleiben abringen mußte. Und als am Schluß noch eine „musikalische“ Beigabe an das begeisterte Publikum begann, konnte ich nur noch eine erlösende Flucht ins Freie vollziehen!)

Hier geht man nicht bereichert nach Hause oder getröstet. Man ist in der Seele verwundet, wie unter die Räuber gefallen, ausgeplündert und halb tot. Und man nimmt sich vor, nicht einmal mehr zur Kritik einer solchen Sache die Ehre zu geben.

Die beiden Bilder sind damit gezeichnet. Es käme nun eigentlich die Hauptsache: Daraus die Folgerungen zu ziehen: 1.) Die Inventaraufnahme des geistigen Zustandes so vieler unserer Mitmenschen. 2.) Eine Kritik unserer ganzen „Bildung“. 3.) Schweizerische und europäische Kulturverteidigung und Kulturwahrung. — Mögen recht viele, die dies lesen, darüber nachdenken!

Vermutlich hat diese Negerkapelle heute am Radio Paris nichts mehr zu suchen. Es ist gut so. Daran könnte weder Frankreich noch

**FÜR DISSERTATIONSDRUCK EMPFEHLEN SICH:**

## **Druck von Dissertationen**

Buchdruckerei des „Poly-Liederbuches“

**Prokop+Co**  
am Hardplatz

Hohlstrasse 211 Telephon 35113

*Buchdruckerei* **H. SCHRANER**  
**ZÜRICH 9**

Telephon 5.53.58

Meier-Bosshardstraße 5

Setzmaschinen, große Schriftenauswahl  
einwandfreie Lieferungen durch

**EMIL RÜEGG & CO.**

**BUCHDRUCKEREI - ZÜRICH 5**

Konradstrasse 20 - Telephon 33633

Europa gesunden. — Ist es aber recht, daß nun unser Land auch noch von diesen Leuten heimgesucht wird?

Die Tragik eines Dramas von Shakespeare oder Schiller mag ergreifend sein. Aber es ist immerhin Tragik in der Illusion. — Hier ist ebenfalls Tragik, aber eine solche der lebendigen geistigen Existenz unseres Volkes. Dieses Gefühl der Tragik konnte man selten so lebhaft empfinden wie in jenen Augenblicken, als diese schweizerischen und europäischen Menschen zu Füßen des Negers Beifall tobten, „dankbar“ für die „Seelenkultur“, die sie von seiner dekadenten Asphalt-Musik empfangen hatten. Richard Haselbach, phil. I.

#### STUDENTINNEN.

Zu dem unter diesem Titel erschienenen Artikel in der Mai-Nummer des „Z. St.“ erhielt die Redaktion eine solch große Anzahl wesentlicher und ausführlicher Erwiderungen, daß wir am liebsten den Rahmen des „Z. St.“ gesprengt und alles abgedruckt hätten. Da dies aber aus mancherlei Gründen nicht möglich ist, werden wir in der Juli-Nummer das Thema unter Berücksichtigung möglichst aller Einsendungen einer endgültigen Betrachtung unterziehen.

### FÜR DISSERTATIONSDRUCK EMPFEHLEN SICH:

Ihre *Dissertation* drucken wir vorbildlich und zu günstigen Bedingungen.

Lassen Sie sich unverbindlich beraten und verlangen Sie  Kostenvoranschlag



Druckerei zum Froeschauer

Art. Institut Orell Füssli AG.  
Dietzingerstrasse 3 - Telephon 3.77.30

**E. NÄGELI & CO.** Zürich 5 + Pfingstweidstr. 6

DRUCKARBEITEN JEDER ART  
von einfachster bis feinsten Ausführung

Telephon 3.93.72

*Die* **Buchdruckerei**

**der Neuen Zürcher Zeitung**

Zürich 1 \* Goethestraße 10 \* Telephon 2 71 00

## HUNDERT SEMESTER VOLKART.

Als ich schlummernd lag heut' Nacht  
lockten süße Träume  
schlummernd in der Jugend Pracht  
mich in ferne Räume . . .

Mit diesem Semester vollendet unser hochverehrter Herr Professor Dr. Albert Volkart, ordentlicher Professor für Pflanzenbau an der Abteilung für Landwirtschaft der Eidg. Techn. Hochschule sein hundertstes Semester.

Professor Volkart von Zürich wurde 1873 in Hombrechtikon geboren. 1891 begann er seine Studien an der Abteilung für Landwirtschaft am Eidg. Polytechnikum. Er setzte sein Studium an der Universität Zürich fort, wo er 1899 bei Herrn Prof. H. Schinz doktorierte.

Auf dem Gebiete des Pflanzenbaues, insbesondere Getreidezucht, Futterbau und Phytopathologie arbeitete er lange Jahre sehr erfolgreich an der Eidg. Landwirtschaftlichen Versuchsanstalt in Oerlikon, wo er von 1919 bis 1929 erster Vorsteher war. Die Landwirtschaft hat ihm eine während langen Jahren sorgfältig aufgebaute Getreidezucht zu verdanken, sowie ausgedehnte Arbeiten über den Futterbau, den Kartoffelbau und Kartoffelkrankheiten.

1923 wurde als Professor für speziellen Pflanzenbau an die E.T.H. berufen.

Seit 1929 widmete er sich nun vollständig der Lehrtätigkeit und dem damit verbundenen Versuchswesen auf dem Gute Roßberg bei Kempthal und in Nante ob Airola.

Wir Studenten der Landwirtschaft sind alle begeistert für seine anregenden Vorlesungen; aber noch höher schlägt dann unser Studentenherz, wenn es auf Exkursionen geht. In unterhaltsamer Weise vernehmen wir die Geheimnisse der Natur; sowie die Schönheiten derselben weckt er in uns durch seine lebendigen Schilderungen. Bei solchen Anlässen läßt er seine Schüler nie darben. Denn er kennt seine Studiker. Und, daß er uns kennt, versteht und hilft, dafür sind wir ihm alle dankbar. Wir wünschen ihm zu seinem hundertsten Semester recht viel Glück und Gesundheit und noch eine recht ausgiebige Tätigkeit an unserer Hochschule.

W. R.

## KLEINE CHRONIK VON EINER PADDELFAHRT DURCH ENGLAND.

(Schluß.)

Von Arthur Baur.

Dort schief ich wie narkotisiert bis spät in den Morgen hinein, dann aber bereitete ich unverzüglich die Fortsetzung meiner Reise vor. Um drei Uhr nachmittags mußte ich bereit sein, denn dann setzte der Ebbstrom ein, wie ich telephonisch in Erfahrung gebracht hatte. Diesmal half mir ein Freund das Boot nach der Themse befördern. Wir durchquerten den Stadtteil, der einem beliebten neuen Tanz den Namen gegeben hat, Lambeth, und bei der Lambethbrücke setzten wir das Boot am Quai zusammen, umwimmelt von Arbeitslosen und Arbeitsscheuen. Um wegzukommen, setzten wir die Nußschale etwas vor drei ins Wasser. Es herrschte noch Flut und Ostwind, so daß die Oberfläche des Wassers heftig schaukelte und das Boot erbarmungslos umherschleuderte, was ein gewaltiges Hallo hervorrief bei der Menschenmenge am Quai und auf der Lambethbridge. Allerlei Scherze wurden ausgesandt, die ich glücklicherweise nicht immer verstand. Ich kam nur schlecht vorwärts; als ich beim Parlament angekommen war, gab ich das Paddeln auf, denn es war zudem noch furchtbar heiß, und wartete auf den Ebbstrom, während ich in Muße den wundervollen gotischen Formen des Parlamentsgebäudes folgte.

Nach einer halben Stunde begann ich den Ebbstrom zu fühlen und glitt langsam paddelnd am Victoria Embankement entlang mitten durch London. Außer mir war nirgends ein Sportboot zu sehen, ich war der einzige Mensch, der in diese Hafenöde um seines Vergnügens willen vorstieß. Dagegen war der Verkehr anderer Schiffe beängstigend groß. Mit der einsetzenden Ebbe kam Leben in die Schleppkähne, die, allenthalben am Ufer vertäut, dagelegen hatten wie phlegmatische Krokodile, um den Inhalt ihres Bauches in gefräßige Magazine löschen zu lassen. Alles wollte von der Ebbe profitieren, die in London äußerst fühlbar ist und den Wasserspiegel gegenüber der Flut um mehrere Meter senkt, während sie oberhalb London durch Schleusen abgebremst wird. Der dichte Verkehr machte mir sehr zu schaffen. Ich mußte aufpassen, daß ich nicht gerammt oder sonst erdrückt wurde; auch waren die hohen Kielwellen für meine Gummigondel sehr lästig. Unter der Towerbrücke herrschte ein wahrer Hexensabbath. Der Schweiß trat mir auf die Stirne, ich mußte bald vor-, bald rückwärts paddeln, um mich durchzunavigieren. Die Zunge

---

*Kommilitonen,*

**berücksichtigt bei Euren Einkäufen unsere Inserenten!**

klebte mir am Gaumen, aber ich durfte das Paddel keinen Augenblick loslassen. Unterhalb der Towerbrücke ließ der Sturm etwas nach, indem die Themse sich verbreiterte, aber immer noch mußte ich emsig Umschau halten. Die Ufer boten wenig Erfreuliches: Faktoreien, Docks, Lagerplätze und Lagerhäuser, alles verschwamm in dimmerigem Grau trotz der leuchtenden Sonne. Wie ein Juwel tauchte aus dieser Einöde nach einiger Zeit das Observatorium von Greenwich auf mit seiner grünen Parkumrandung.

Als ich einen ruhigeren Moment gekommen glaubte, langte ich, vom Durst gepeinigt, nach der Thermosflasche, die ich — in Unkenntnis des Kommenden — mit brühheißem Tee gefüllt hatte. Schon holte ich aus zum Einschenken, als ich seitlich von mir drei haushohe Wellenberge auf mich zusteilen sah, die von einem Schlepper stammten. Schleunigst stellte ich die Flasche ab, um das Boot quer zu den Wellen zu stellen; der Kopfstand von Maidenhead schauerte mir noch gespenstig durchs Bewußtsein. Das Boot schaukelte wie ein krankes Karussell, und die Flasche legte sich mit Geklemper auf die Nase. Als das Seebeben vorüber war, stellte ich fest, daß der Glaskörper der Thermosflasche geplatzt war und die Brühe dampfend im Schiffsraum herumgötschte. Der Rest in der Flasche war ungenießbar, sodaß ich sie mit einem erst vor kurzem gelernten englischen Fluch den Flußgöttern überantwortete. Verzweifelt spähte ich von nun an nach einem Landungsplatz aus. Schließlich fuhr ich zwischen das schlickige Gepfähle einer Art Landungsbrücke, klemmte das Boot fest und turnte hinauf. Da stand „West-India Docks, jede unautorisierte Landung wird gerichtlich verfolgt“; das wäre mir noch gleich gewesen, aber der Weg zum Land war fast abgeriegelt, so daß mir nichts anderes übrig blieb, als wieder hinabzuklettern. Wie ein Molch kam ich im Boot wieder an; die Pfähle, die bei Flut vom Wasser bedeckt wurden, waren von einem schwarzen Schlick überzogen von der Konsistenz eines wohlgelatinierten Vanillepuddings, der Farbe von Stiefelwichse und einem Geruch, für den die gebräuchlichen Kultursprachen keine Vokabeln aufweisen. Das Themsewasser selbst unterhalb Londons kann man charakterisieren als eine ziemlich dicke Emulsion, in der eben dieser Schlick den präponderanten Bestandteil bildet. Immer wieder attackierte mich die grausige Vorstellung, wenn in dieser Schlammhölle mein Boot umschlagen würde.

Nach diesem mißglückten Landungsversuch mußte ich ziemlich lang fahren, bis ich zu einem tauglichen Landungsplatz kam. An einer mit Steinen besetzten, sanften Uferböschung konnte ich meinen Luxus Kahn endlich aufsetzen. Einige Hafenarbeiter zeigten sich sehr interessiert und klärten mich auf, daß ich in Woolwich sei; „bei dieser Ebbe können sie leicht noch über Tilbury hinauskommen“, sagten sie noch. Das war ja mehr als ich mir vorgenommen hatte. Erleichtert kletterte ich die Uferböschung hinauf, um mich in einer Matrosen-

kneipe mit Ginger Ale wieder herzustellen. Dann aber schleunigst wieder hinunter und ins Boot; die wunderbare Ebbe durfte nicht versäumt werden.

Es ging gegen Abend und wurde auch auf dem Fluß etwas ruhiger. Die Themse breitete sich aus und war schon über lange Uferstrecken frei von Hafengebäuden. Bei Sonnenuntergang passierte ich die große Fabrik von Ford in Dagenham, fuhr aber auch in der Dunkelheit noch weiter, bis ich das Nachlassen des Ebbstroms verspürte. Es war nach neun Uhr, und ich mußte mich nach einem Nachtquartier umsehen. Eine sehr öde Uferstelle schien mir passend, aber von einer stilgerechten Landung konnte nicht die Rede sein. Zwischen dem eigentlichen Ufer und der zur Ebbezeit ganz schmal gewordenen Fahrtrinne war ein breiter Schlickstreifen zu überwinden, wo aber glücklicherweise einige große Steine den Fuß vor dem Versinken bewahrten. Da stieg ich also sozusagen mitten im Fluß aus und packte das Boot wieder auf den Buckel. So schaukelte ich — ein Bild der Willkür — mit meiner Last vorwärts, jeden Augenblick gewärtig, auf dem schleimigen Flußboden auszuglitschen. Am Ufer fand ich eine Ruine, wo ich mein Schlafboot niedersetzte, in Robinsonstimmung meinen Mundvorrat verzehrte und mich dann in meinen Kasten zwängte. Dem Einschlafen ging aber noch ein heftiger Kampf mit Mücken voraus, aus dem ich als ein arg verstocheener Pyrrhus sieghaft hervorging.

Nach sechs Stunden mußte ich auf Deck sein, um die dann wieder einsetzende Ebbe für meine Weiterfahrt zu erwischen. Ich wachte programmgemäß kurz nach Drei auf, eilte nach dem Fluß und sah, daß die Ebbe schon ziemlich stark zog. Ein großer, japanischer Dampfer mit vollen Lichtern glitt gerade in Herrscherstolz an mir vorbei; im bleichen Schein der ersten Dämmerung konnte ich die blutige Sonne auf seiner Flagge unterscheiden. Sonst war kein Verkehr auf dem Fluß. Schnell machte ich mich startbereit und wärmte mich durch kräftiges Paddeln.

Als es hell zu werden begann, kam ich in Tilbury vorbei, wo ich den Wolkenkratzerdimensionen gewaltiger Schiffsriesen, die dort am Kaj sich auftürmten, von meiner Wassermücke aus respektvoll hinaufstaunte. An einem Schulschiff, das ich passierte, hörte ich die Morgentrompete blasen, die die Kadetten wecken sollte. Die Feststellung, daß ich noch früher aufgestanden war als Old England's seebeherrschende Flotte, erfüllte mich mit Stolz. Im übrigen fühlte ich mich aber eher reduziert; ich war hungrig und durstig, so daß ich mich in Gravesend leider von dem herrlichen Ebbstrom trennen mußte, um mir in einer Schifferkantine in Englands Nationalgetränk, dem Tee, die Kehle zu baden. Der Wirt fragte mich, wo ich herkäme, und auch hier machte ich die Erfahrung von neuem, wie hoch die Engländer aller Schichten den Sport einschätzen. Meine ungewohnte Fahrt



machte ihm einen guten Eindruck, und er erzählte mir nun auch seinerseits ein Langes und Breites von wilden Kanufahrten, die er als junger Mann in Kanada unternommen hatte.

Etwas nach sieben Uhr startete ich zu meiner letzten Etappe. Immer breiter wurde die Themse, erwartungsvoll sah ich dem Moment entgegen, da das weite Meer sich vor mir öffnen würde. An Baggern, Schleppern, großen Fracht- und Passagierdampfern trug mich die Ebbe sanft vorbei. Nach acht Uhr begann sie nachzulassen. Gleichzeitig kam ein steifer Westwind auf, der das Wasser sehr ungemütlich aufwellte und mein Faltboot wild herumwarf. Ich mußte mich schnell entschließen zu landen. Aber wo? Der Flußgrund bestand hier aus Schlick, in dem ich unfehlbar bis über den Kopf versunken wäre, hätte ich mich wie in der Nacht zuvor erfrecht, auszusteigen, um ans Ufer zu gelangen. Da erblickte ich etwa hundert Meter hinter mir eine steinerne Landungsbrücke; um sie aber zu erreichen, mußte ich umkehren und gegen Ebbe und Wind ankämpfen. Nach einer halben Stunde schwerer Paddelarbeit war das Ziel erkämpft. Zwar hatte mich der Sprühregen der Wellen, die ich durchschneiden mußte, völlig durchspritzt, und im Boot gluckste schon etwas Wasser. Ich mußte es als Segen empfinden, daß mich hier die Umstände zum Abbruch meiner Reise zwangen, denn hätte ich bei voller Ebbe die Mündung des Flusses erreicht, wäre ich, wie ich nachträglich erkannte, trotz dem heldenhaftesten Widerstand ins offene Meer hinausgetrieben worden, dem sich meine Nußschale, dazu noch ohne Spritzdecke, unmöglich gewachsen gezeigt hätte.

Der Landungssteg, auf dem ich nun mein Boot sezierte, gehörte zu einer militärischen Anlage und Landen war laut einer Tafel streng verboten. Aber ich fühlte mich als ein aus schwerer Seenot geretteter Schiffer, der sich nicht an solche Dinge zu halten braucht. Die in der Nähe übenden Tommies nahmen auch keine weitere Notiz von mir.

Es blieb mir nun noch das Vergnügen, das Boot, ein von Themsedreck überzogenes sprechendes Souvenir dieser Reise auf dem Buckel über Land nach Gravesend zurückzutragen, was fast eine Stunde in Anspruch nahm. Von dort aus fand ich dann den Rahmen, der diese Abenteuer beruhigend umspannt, den Überlandautobus und fuhr direkt nach London in meine Wohnung zurück.

## AUS DER BÜCHERWELT.

„**Offensive des Lebens**“. (Aus dem unter diesem Titel erschienenen Büchlein des „Gotthard-Bundes“).

Die Schweiz ist eines der kinderärmsten Länder Europas, ja der Welt. Nach den ziemlich sicheren Vorausberechnungen des Eidg. Statistischen Amtes wird die Schweiz in 60 Jahren statt **4,2 nur noch 2,8 Millionen Einwohner zählen**.

Hier **Frankreichs** Niederlage, ein Land mit sinkender Geburtenziffer, in dem der Geist des Wohllebens den Opfergeist überwucherte — dort

**Finnland** mit steigender Geburtenziffer, starkem Gemeinschaftsbewußtsein und christlichem Verantwortungssinn.

Für unsere **militärische Landesverteidigung** wirkt sich der Geburtenrückgang direkt lebensgefährlich aus. Es ist nicht nur der Geburtenrückgang als solcher, der ernste Männer so sehr beunruhigt, **sondern es ist ebenso sehr der Geist, der den Geburtenrückgang, diese schmäbliche Demission vor dem Leben zeugte.**

Der Geburtenrückgang ist „kollektiver Selbstmord.“ (Dr. Guggenbühl.)

**Il Libro Italiano.** Die Buchhandlung zum Elsässer am Limmatquai hat unter der sachkundigen und geschmackvollen Leitung von Frau Dr. Martha Amrein einen Wunsch zahlreicher Freunde italienischer Literatur verwirklicht, indem sie im ersten Stocke ihres Hauses eine gediegen und reich ausgestattete Bücherstube: „Il libro Italiano“ einrichtete. Einmal mehr kommt in dieser verdienstvollen Tat die vermittelnde Rolle schweizerischer Geisteshaltung zum Ausdruck und es ist ein befreiendes Erlebnis, das wertvollste der geschichtlichen wie der zeitgenössischen italienischen Literatur einmal ohne den sonst darum gehängten politischen Flitter zu sehen. Neben der Belletristik kommen auch wissenschaftliche Werke, Kunstbücher, Klassikerausgaben, ja selbst Kinderbücher zum Wort und der Tessiner Literatur ist selbstverständlich ein Ehrenplatz eingeräumt. Mögen außer den Romanisten auch andere Kommilitonen den Weg in dieses Limmat-Italien finden, wer weiß, wann sich uns die Grenzen zum Italien des Mittelmeeres wieder öffnen werden. ak.

„**Das Bücherblatt**“. Für den literarisch nicht Geschulten ist es heute, wo wir von fremden Propagandaerzeugnissen aller Art geradezu überschwemmt werden, nicht immer leicht, aus der Flut dieses oft gefährlichen, noch mehr aber wertlosen Lesestoffes das Gehaltvolle und den Tageserfolg überdauernde herauszusuchen. Wegweiser tun Not, Wegweiser, die fest im Boden unseres Heimatlandes verwurzelt sind und von diesem sicheren Orte aus ihre Arme überall dorthin dies- und auch jenseits unserer Grenzen ausstrecken, wo Geisteswerte angetroffen werden, die wir als Bestandteil der von uns allen bewahrten und verteidigten schweizerischen und europäischen Geisteshaltung anerkennen.

Als solch einen Wegweiser betrachten wir das bereits im 5. Jahrgang erscheinende „Bücherblatt“, eine „Monatsschrift für Bücherfreunde“, die in kurzen Rezensionen das Wertvollste aus der neuerscheinenden Literatur bespricht und sich besonders für das gute Schweizerbuch und unsere Schweizer Dichter einsetzt, die aus mancherlei Gründen — nicht zuletzt aus politischen — materiell wie geistig einen besonders schweren Stand haben. Doch bleibt ob dem Blick auf das einheimische Schaffen die Weltliteratur nicht vergessen und so erscheint das „Bücherblatt“ in einer für uns Schweizer seltenen, fruchtbaren Mischung von betont nationaler Tradition und besonnener Weltoffenheit. Das „Bücherblatt“ kann in den größeren Buchhandlungen Zürichs unentgeltlich bezogen werden und wir empfehlen allen Kommilitonen, diesem Wegweiser auf ihrer Büchersuche zu folgen. ak.

**Schaeffers Grundriß des Rechts und der Wirtschaft.** Verlag Kohlhammer, Leipzig.

Schaeffers Grundriß des Rechts und der Wirtschaft, jene beliebten blauen Hefte mit dem biegsamen Leinwandumschlag werden von jedem Juristen zur Examenvorbereitung benützt. Es wird sie darum interessieren, daß der Band „Römisches Recht“ soeben in einer vollkommen umgearbeiteten Auflage (17. und 18. Auflage) erschienen ist. In dieser Neuauflage steht die Entwicklung des römischen Rechtes im Vordergrund. Zum Band „Germanische

Rechtsgeschichte“ ist eine Fortsetzung unter dem Titel „Rechtsgeschichte der Neuzeit“ erschienen. Sehr aufschlußreich sind auch die beiden Hefte: „Grundzüge der Neuen Deutschen Wirtschaftsordnung“ und „Grundriß der Deutschen Wohlfahrtspflege“. — Schaeffers Grundrisse haben keine besondere Empfehlung nötig, denn sie empfehlen sich selbst und ohne jede Reklame finden die Studenten immer wieder den Weg zu diesen beliebten Studien-Hilfsmitteln.

**Jeremias Gotthelf, ein staatsbürgerlicher Mahner.** Ein Vortrag von Hans Bloesch. Eugen Rentsch Verlag, Erlenbach-Zürich.

Die politische Krise, die wir heute durchmachen, entwickelt sich zu einer allgemein menschlichen Krise; das äußere Geschehen ist nur Abbild dessen, was sich im Innersten eines jeden von uns abspielt. Wie immer in solchen Zeiten höchster Not werden die tiefsten menschlichen Fragen aufgeworfen, die der Familie, der Gemeinschaft, des Sinnes der menschlichen Existenz überhaupt. Und hier ist wohl der Grund dafür zu suchen, daß sich das Interesse der Schweizer Geisteswelt, was den politischen Teil unseres Schrifttums anbelangt — und welcher Schweizer Dichter ist nicht irgendwie „politisch“? — seit einiger Zeit etwas von Gottfried Keller ab, und dem Emmentaler Pfarrer Bitzizius zuwandte. Wohl ist Keller der Sänger unserer Freiheit, unseres Bundesgedankens, unserer Berge, Täler und Seen, unserer festlichen und politischen Bräuche — doch bleibt sein ganzes Schaffen, bis zu seinem Tode, von einem milden, hellen Glanze umspinnen, und auch der Realist Keller ist immer noch Romantiker. Die Wirklichkeit tritt bei ihm immer im sauberen, verklärenden Gewande der Poesie auf und wenn wir Keller lesen, überzieht sich unser eigenes nacktes Dasein mit dem Festkleide der Muse, wir fliehen mit unserer Wirklichkeit ins Reich der Dichtung. Die Lektüre Kellers ist ein Ausruhen, eine letzte Entspannung — alles löst sich im befreienden Lachen seines goldenen Humors.

Ganz anders Gotthelf. Hier steht die Wirklichkeit nicht auf der Bühne der Poesie, hart und unerbittlich spricht sie uns an, Gotthelf gräbt zutiefst ins menschliche Herz hinein und scheut sich nicht, das dunkelste und niedrigste daraus ans Tageslicht hervor zu ziehen. Sein Werk ist eine unerbittliche Schilderung der Kämpfe und Probleme, die sich täglich, ja stündlich aus dem Zusammensein zweier und mehrerer Menschen ergeben — eine Schilderung, aber verbunden mit einer Anleitung zur Lösung dieser ewig gleichen Fragen — auf dem Wege des Christentums. Und daß dies trotz aller Realistik dennoch Dichtung, Kunst bleibt — das ist das Geheimnis Gotthelfs.

Wie bezeichnend für unsere Zeit, daß uns eine Erholung in Gottfried Kellers Blumengarten nicht mehr genügt, sondern daß wir aufs ernsthafteste bemüht sind, die Fragen, die sich uns aus der Not des Alltags stellen, in der Wirklichkeit selbst zu lösen, in der harten und nackten Wirklichkeit — wie sie uns ein Gotthelf schilderte. Diese Hinwendung zu Gotthelf ist ein erfreuliches Zeichen des Willens unserer Geisteswelt, das ihre zur Lösung der gegenwärtigen Krise beizutragen. Denn Gotthelf packt die Krise seiner Zeit dort an, wo auch wir den Kernpunkt jeder Krise sehen: beim einzelnen Menschen und zwar ganz innen. Gottfried Keller kann man bei jeder Festrede zitieren — nicht aber Gotthelf. Denn Keller ist im wahren Sinne des Wortes ein politischer Dichter, während Gotthelf hinter die Politik aufs rein Menschliche zurückgreift — was nicht zu einer Festrede, wohl aber zur stillen Betrachtung jedes Einzelnen angetan ist. Und alle, die auch heute hinter der komplizierten Politik das einfach Menschliche suchen, mögen wieder einmal zu Gotthelf greifen. „Denn ist wohl der Staat um des einzelnen Willen da oder der einzelne um des Staates willen? Ist die Vervollkommnung der Menschen oder die Ausführung einer Staatsidee Zweck des irdischen Leben? Wer weiß, ob nicht in Meere von Blut die Vernachlässigung



# Hohen Rabatt

erhalten Studierende in der

## SONNEGG-DROGUERIE

SONNEGGSTRASSE 27, ZÜRICH 6  
Nähe Hochschulen

Grosse Auswahl in Toilette-  
und Parfumerie-Artikeln

# Fenster



# Kiefer Zürich

Studenten reiten nur mit der

# A. R. S.

akademischen Reit-Sektion in  
der Reitanstalt Seefeld.

Leitung: Kav.-Major R. Bigler  
Universitäts-Reitlehrer  
Hufgasse 12



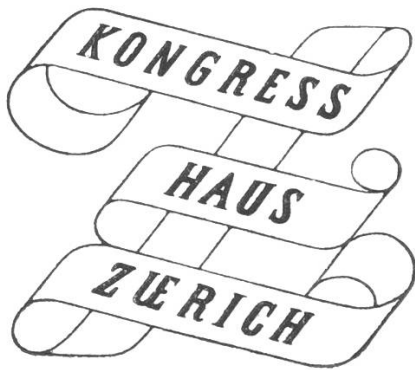
Neueste Wagen an Selbstfahrer  
19 Pullman-Car

# STURZENEGGER & SCHIESS A. G.

## MINERALWASSER-GROSSHANDLUNG

FABRIK NEUZEITLICHER ALKOHOLFREIER GETRÄNKE IN ZÜRICH

GRAPE-FRUTTA    OFFA-KOLA    ORANGE-FRUTTA



## Restaurant, Bar

### TEE- und ABEND-KONZERTE im Gartensaal

Das Haus für alle Zusammenkünfte. - Klubzimmer für kleinere Gesellschaften. - Säle bis zu tausenden von Plätzen u. Gedecken. - Bühnen - Technische Einrichtungen für Film-Vorführungen usw. - Orgel

## Instrumentarien und Materialien für Studierende der Zahnheilkunde

Instrumentenkasten Modell Prof. Dr. M. Spreng für die Kurse der Zahnärztlichen Klinik und Klin. Operationslehre, empfohlen von den Zahnärztlichen Universitäts-Instituten Zürich, Bern, Basel.

Vollständige Instrumentarien für Kronen- und Brückenkurs, Goldarbeiten, Technik, Orthodontie.

**A. KOELLIKER & Co. A. G. ZÜRICH.**

BASEL

BERN

LAUSANNE

ST. GALLEN



*So schreibt der echte*

# TINTENKULI

wie ein Bleistift, aber mit fließender Tinte! Er ermüdet Sie nicht und macht gute Durchschriften!

**Preis Fr. 12.50**

Wir führen den echten Tintenkuli mit dem roten Ring



Ecke Tannen-Clausiusstr. 2

des einzelnen über die Überhebung des Staates als eine weltgeschichtliche Torheit eingegraben wird und zwar bald?"

Zu Gotthelf als „staatsbürgerlichem Mahner“ möge das Büchlein Hans Bloesch ein wertvoller Wegweiser sein. ak.

## BÜCHERRABATT.

An die Studierenden!

Der Chef der Preiskontrollstelle des Eidg. Volkswirtschaftsdepartements teilt der Berner Studentenschaft mit:

Bern, den 13. Juni 1941.

In Beantwortung Ihrer Anfrage vom 30. Mai teilen wir Ihnen mit, daß die Streichung eines vor Kriegsausbruch effektiv entrichteten Rabattes einem Preisaufschlag gleichzustellen und daher bewilligungspflichtig ist. Da der Schweiz. Buchhändlerverein eine Bewilligung zur Streichung des Studentenrabattes von uns nicht erhalten hat, sind die Buchhandlungen trotz Vertragskündigung — kraft öffentlichen Rechts (Verfügung des EVD. vom 2. September 1939) verpflichtet, den Rabatt weiterhin in bisher gepflogenen Umfange zu gewähren.

Wir ersuchen Sie, diese Mitteilung dem Schweiz. Buchhändlerverein bekanntzugeben. Sollte sich derselbe weigern, auf seinen Beschluß zurückzukommen, so ersuchen wir Sie, uns zu unterrichten und uns die einschlägigen Akten zur Verfügung zu stellen.

Es werden zurzeit Verhandlungen zwischen den Studentenschaften, der Preiskontrollstelle und dem Schweizerischen Buchhändlerverein geführt, um womöglich bis 1. Juli 1941 eine definitive Lösung zu treffen. Bis dahin haben gemäß dieser Mitteilung alle Studenten Anrecht auf 10% Rabatt auf alle Bücherkäufe für den eigenen Bedarf. Die Buchhändler von Zürich sind davon unterrichtet. Weigern sie sich, den Rabatt zu gewähren, ist dies unverzüglich dem kleinen Studentenrat, Stockargut, Künstlergasse 15, mitzuteilen.

Der kleine Studentenrat,  
Der Vorstand des VSETH.

## MITTEILUNGEN.

### AKADEMISCHE HOCHSCHULFEIERN.

Zwei akademische Feiern zum 650jährigen Bestehen der Eidgenossenschaft begehen unsere Hochschulen: die Universität Zürich am Samstag, 21. Juni und die Eidg. Technische Hochschule am Freitag, 27. Juni. Die akademische Feier der Universität findet in der Aula statt und beginnt um 9.30 Uhr. Sie wird mit einer Begrüßungsrede von Rektor P. Niggli eingeleitet, an die sich Ansprachen von Dozenten der fünf Fakultäten über das Thema „Vom Wesen der Eidgenossenschaft“ anschließen werden; Prof. Nabholz spricht über den politischen Staat, Prof. E. Hafter über den Rechtsstaat, Prof. Brunner über den christlichen Staat, Prof. Niggli über den Kulturstaat und Prof. Löffler über Staat und Heilkunde. An der Feier wirken der Studentengesangverein, Mitglieder des akademischen Orchesters und als Organist Ernst Isler mit. — Die akademische Feier der ETH. wird am Freitagvormittag mit Beginn um 10.15 Uhr im Auditorium maximum durchgeführt. Das Programm nennt eine Begrüßungsansprache von Rektor W. Saxer und Reden von Prof. Guggenbühl, Prof. de Salis und Prof. Zoppi in den drei Landessprachen. Das Schlußwort spricht Schulratspräsident Prof. Rohn. Ihre Mitwirkung haben zugesagt der Studentengesangverein, das Schweiz. Radioorchester, die Fachverbände der Studierenden und der Korporationenverband.

### **Gedächtnisausstellung Otto Rudolf Salvisberg.**

Während mehr als 10 Jahren, von seiner Berufung 1929 bis zu seinem Hinschiede Ende 1940 hat O. R. Salvisberg als Lehrer für Architektur an der Technischen Hochschule gewirkt und hat damit seine Ideen und seinen Gestaltungswillen einer ganzen Generation von jungen Architekten, welche bei ihm diplomierten, eingepflanzt. Das heißt freilich nicht, daß er sklavische Nachahmer erzog. Er hat im Gegenteil immer versucht, das im Schüler schlummernd Vorhandene zu wecken und ihm zur Entfaltung zu verhelfen.

Die Architekturabteilung der E.T.H. veranstaltet nun während der Monate Juni bis August eine Gedächtnisausstellung, welche einerseits einen Überblick über das Lebenswerk Salvisbergs gewährt anhand von Projekten, Photographien und Modellen ausgeführter Bauten, andererseits an einer Auslese von Schülerarbeiten zu zeigen versucht, in welcher Weise Salvisberg als Lehrer gewirkt hat.

Die ersten Arbeiten Salvisbergs stammen aus der Zeit vor dem ersten Weltkriege, wo er in Berlin eine mehr und mehr beachtete Wirksamkeit entfaltete, dergestalt, daß ihm nach dem Zusammenbruch 1918 eine Fülle von Aufträgen zuflossen, welche insbesondere den Wiederaufbau und einen großzügigen Siedlungsbau umfaßten. Aus dieser reichen Tätigkeit wurde er 1929 an die Technische Hochschule nach Zürich berufen und hat auch hier eine ganze Reihe großer Bauaufgaben in überzeugender Weise bemeistert. Damit hat er das Bild der neuen schweizerischen Architektur um wesentliche persönliche Züge bereichert und sich damit ein Denkmal gesetzt, welches in der Gedächtnisausstellung wenigstens andeutungsweise in Erscheinung tritt.

Die Graphische Sammlung der E.T.H., welche sich von jeher bemüht hat durch ihre Ausstellungen die graphischen Künste der Gegenwart und der Vergangenheit der studierenden Jugend und einem weiteren Kreise von Interessenten näherzubringen, beherbergt diese Ausstellung, welche in einer Beziehung auch direkt in ihr Gebiet einschlägt, indem Zeichnungen und Aquarelle nach landschaftlichen und architektonischen Motiven in einer besondern Gruppe vereinigt sind. Die Ausstellung ist unentgeltlich zugänglich, Wochentags von 10—12 Uhr und 2—5 Uhr und Sonntags 11—12 Uhr.

R. B.

### **Plakettenverkauf anlässlich der 650-Jahrfeier der Eidgenossenschaft.**

Die Studentenschaft der Universität Zürich wird vom 18.—21. Juni Plaketten in den Verkauf bringen, deren Reingewinn der schweizerischen Winkelriedstiftung zugute kommen wird.

Auch wenn der Fackelzug unterbleibt, sollte jeder Studierende vom 18.—21. Juni eine Plakette tragen.

## **AKADEMISCHER SPORTVERBAND ZÜRICH ASVZ**

### **1. Schweizerische Hochschulmeisterschaften in Fribourg, 27./28. Juni 1941.**

Sämtliche Teilnehmer treffen sich am Donnerstag, den 26. Juni 1941 um 20.30 Uhr im Studentenheim. Entgegennahme der letzten Instruktionen. Verteilung der Programme und Wettkämpferkarten.

### **2. Die Zürcher Hochschulsportwoche vom 1. bis 5. Juli 1941.**

Die Zürcher Hochschulsportwoche soll den sportlichen Abschluß des Sommersemesters 1941 bilden. Sie bietet jedem Studenten Gelegenheit, sich in kleineren Wettkämpfen über die geleistete Arbeit Rechenschaft abzugeben. Aber ebenso sehr erhalten die Trainingsleiter des A.S.V.Z. einen Einblick über den Erfolg ihrer Anleitungen. Deshalb sollten nach Möglichkeit

alle Studierenden, die sich im Sommersemester 1941 für Trainings eingeschrieben hatten, an den Wettkämpfen teilnehmen. Leider müssen dieses Jahr die Wettkämpfe im Reiten und Schießen fallen gelassen werden, da weder Munition noch Pferde zur Verfügung stehen. Dafür wurde ein Turnier in Tennis geschaffen. Die Spiele und Stafetten sind reserviert für die Mannschaften der Fakultäten der Universität, die Abteilungen der E.T.H. und die studentischen Vereinigungen.

### PROGRAMM.

1. Juli: Vorkämpfe in Leichtathletik, leichtathletischer Fünfkampf, Säbelfechten-Meisterschaft.
2. Juli: Leichtathletikwettkämpfe für Studentinnen, eventuell Vorkämpfe für Spiele und Stafetten, Fußballspiel Universität — E.T.H., Degenfechten-Meisterschaft.
3. Juli: Endkämpfe in Leichtathletik, Fleuretfechten-Meisterschaft.
4. Juli: Finalspiel Tennis, Schwimmwettkämpfe.
5. Juli: Vormittags: Sportabzeichenprüfung für Studentinnen und Studenten (vergleiche unter Mitteilung Nr. 3). Nachmittags: Endspiele, Stafetten, Handballspiel Universität — E.T.H.

Ehrenrunde sämtlicher Teilnehmer im Sportdreß.  
Preisverteilung an die Sieger.

Als Mannschaftswettkämpfe sind vorgesehen:

Leichtathletik: 4 mal 100 m, Olympische Stafette (800, 400, 200 und 100 m).

Schwimmen: 4 mal 50 m frei, 3 mal 100 m Lagen (frei, Rücken, Brust).

Spiele: Korbball für Studenten, Korbball für Studentinnen.

**Anmeldungen** sind schriftlich an den Akademischen Sportverband Zürich (A.S.V.Z.), Zürich, E.T.H., bis Freitag, den 27. Juni 1941 einzureichen. Anmeldungen für Tennis bis Samstag, den 21. Juni 1941.

**Gebühren:** Gleichzeitig mit der Anmeldung ist für jede zu absolvierende Sportart eine Gebühr von je Fr. 1.— auf das Postcheckkonto des A.S.V.Z., VIII 27 932, einzuzahlen.

Die Detailprogramme werden an den Sportbrettern der beiden Hochschulen angeschlagen. Änderungen vorbehalten.

### 3. Sportabzeichenprüfung, Wiederholung.

Um allen Studenten Gelegenheit zu bieten, das Sportabzeichen zu erwerben, veranstaltet der A.S.V.Z. am 5. Juli, vormittags, eine zweite Sportabzeichenprüfung.

**Anmeldetermin 23. Juni 1941.** Anmeldungen sind schriftlich an den A.S.V.Z., Zürich, E.T.H., zu richten; gleichzeitig ist die Anmeldegebühr von Fr. 1.— auf unser Postcheckkonto VIII 27 932 einzuzahlen. Die Anmeldung muß enthalten: Name, Vorname, genaues Geburtsdatum und genaue Wohnadresse, Heimatgemeinde und Heimatkanton. Nicht bestandene Prüfungen vom 14. Juni können bei dieser Gelegenheit wiederholt werden.

Für den A.S.V.Z.:

Dr. C. Schneiter, technischer Leiter.

### Die 24. Hochschulmeisterschaften in Freiburg i. Ue.

In Freiburg finden am 28. und 29. Juni die diesjährigen Schweizerischen Hochschulmeisterschaften statt, die mit den Schweizerischen Militärfechtmeisterschaften zusammenfallen. Die große sportliche Veranstaltung steht unter dem Ehrenvorsitz des Generals Henri Guisan.

Freiburg, das im Juli seine neue „Cité universitaire“, ein Komplex schöner, kühner Bauten, einweihen wird, rüstet sich, die studentischen Wettkämpfer würdig zu empfangen. Das Uni-Stadion wurde eigens ausgebaut, und in den neuen Universitätsgebäulichkeiten steht eine modernst ausgestattete Turnhalle bereit.



Es kommen die Meisterschaften in den Disziplinen Leichtathletik (Fünfkampf, Dreikampf), Spiele, Schwimmen, Schießen und Fechten zum Austrag. Ein Organisationskomitee aus Professoren und Studenten bereitet gewissenhaft das sportliche Treffen vor, in großzügiger Weise unterstützt von der Alma mater. Im Zuge der heutigen turnerischen Bewegung wird die Veranstaltung ein machtvolles Zeugnis ablegen für die Wehrtüchtigkeit unserer Jugend.  
Championnats Universitaire Suisses Fribourg 1941.

## VERBAND DER SCHWEIZERISCHEN STUDENTENSCHAFTEN. AMT FÜR ARBEITSKOLONIEN.

Diesen Sommer wird wieder ein studentischer Bergheuerdienst durchgeführt; denn die Bergbauern benötigen zusätzliche Hilfskräfte dringender als je. Unser Aufruf geht deshalb an alle Studenten und Schüler, in den Sommerferien beim Einbringen der Heuernte in den Bergen eine tatkräftige Hilfe zu leisten, — an alle arbeitsfreudigen Studentinnen und Mittelschülerinnen, in dieser Zeit der Arbeitsüberlastung den Bergbauernfrauen bei der Besorgung der Hausgeschäfte beizuspringen.

Erkennt eure Pflicht und helft!

**Spezielle Auskünfte:** Der Heuerdienst wird in allen Bergkantonen durchgeführt, vor allem in Graubünden, im Berner Oberland und den innerschweizerischen Gebieten. — Er dauert von Ende Juni bis anfangs September. Für die Teilnahme ist ein Mindestalter von 17 Jahren und vor allem eine gute körperliche Gesundheit erforderlich. Die Teilnehmer sind gegen Unfälle nach den Grundsätzen der obligatorischen Versicherung durch den Bund bei der SUVAL versichert. Für die Reise zum Arbeitsort und zurück werden von unserem Amt Gutscheine zum Gratisbilletbezug ausgestellt.

Die Arbeit richtet sich nach den Verhältnissen des Bergbauern, der dem Teilnehmer auch Unterkunft und Verpflegung gewährt. — Die Arbeit wird streng sein, Unterkunft und Verpflegung meist äußerst einfach.

Durch die Anmeldung verpflichtet sich jeder Teilnehmer, während einer Etappe (4 Wochen) unentgeltlich bei einem Bergbauern zu arbeiten. Die einzelnen Etappen beginnen am 30. Juni, 7. Juli, 14. Juli etc.

**Anmeldetermin:** je 10 Tage vorher.

Jeder Teilnehmer erhält rechtzeitig ein Aufgebot mit genauen Angaben über den Arbeitsort und Biletgutscheine. — Wem es nicht möglich ist, seine Anmeldung aufrecht zu erhalten, soll dies dem Amt für Arbeitskolonien mitteilen, bevor er aufgegeben ist, um Mißverständnisse möglichst zu vermeiden. — Wenn nicht zwingende Verhinderungsgründe vorliegen, ist der Teilnehmer verpflichtet, dem Aufgebot Folge zu leisten.

**Redaktionelle Mitteilung.** Die Juli-Nummer soll der Beitrag unserer Zürcher Hochschulen an die 650-Jahrfeier der Eidgenossenschaft sein. Die Redaktion erwartet deshalb eine rege Beteiligung möglichst vieler Kommilitonen, damit diese Nummer ein getreuer Spiegel dessen werde, was die Schweizer akademische Jugend zum Geburtstag ihrer Heimat zu sagen hat. Wir erwarten aber nicht leere Phrasen sondern einfache Worte, die Ausdruck echter Selbstbesinnung sind und unseren Willen zur Arbeit, zum Einsatz auf jedem Lebensgebiete, zur freien Zukunft unseres Landes sind.

---

## KOMMILITONEN

berücksichtigt bei Euren Einkäufen die  
INSERENTEN

---

## ZUR VERPFLEGUNG IM STUDENTENHEIM AN DER E.T.H.

Die allgemeine Verknappung der Lebensmittel, bedingt durch mangelnde Zufuhren aus dem Auslande, verursacht den kollektiven Haushaltungen, zu denen Anstalten, Hotels und alle andern Gaststätten gezählt werden, immer größere Schwierigkeiten. Glücklicherweise veranlaßte das Eidg. Kriegs-ernährungsamt im April 1939 die Anlegung von Pflichtlagern für zwei Monate von bestimmten Lebensmitteln. Vorsichtige Betriebsinhaber, besonders aber die Organisationen, die sich mit der Führung von Großbetrieben befassen, haben die Vorratshaltung in der Regel noch reichlicher gestaltet, soweit sich dies mit der leichten Verderblichkeit der Waren vereinbaren ließ und soweit dazu die nötigen großen Lagerräume und die finanziellen Mittel vorhanden waren.

Seit Kriegsbeginn hat die gesetzliche Rationierung der Vorräte eingesetzt. Dazu kam für verschiedene Lebensmittel die zweimalige Bezugssperre über zwei Monate, die nur durch Inanspruchnahme eines Teiles der Pflichtlager überbrückt werden konnte. Die Großbetriebe sind daher gezwungen worden, ihre Lebensmittelvorräte anzugreifen, sogar teilweise aufzubrauchen.

Am 1. April 1941 trat sodann die Mahlzeitenkarte in Kraft. Vorgesehen wurde, daß vom Gaste folgende Coupons abgegeben werden müssen:

Für 1 Frühstück . . . . .	1 Coupon
„ 1 Mittagessen . . . . .	2 Coupons
„ 1 Nachtessen . . . . .	2 Coupons.

Die Bewertung von 100 Mahlzeitencoupons für die Großbezügler ist wie folgt:

<b>Gruppe A:</b> Zucker . . . . .	600 g
<b>Gruppe B:</b> Reis, Teigwaren, Hülsenfrüchte, Hafer/ Gerste, Mehl, Mais . . . . .	1200 g
<b>Gruppe C:</b> Fett, Öl, Butter, Margarine, Rahm . . . . .	800 g

Das heißt, der Betriebsinhaber kann für 100 Mahlzeitencoupons (50 Mittagessen oder 50 Nachtessen) insgesamt beziehen: von Gruppe A 600 g, von Gruppe B 1200 g, von jeder Position aber höchstens  $\frac{1}{3}$ , das heißt 400 g Teigwaren, 400 g Reis, 400 g Mehl. Man rechnet zum Beispiel im Studentenheim pro Portion Teigwaren 80—100 g, Reis 60—100 g. Würden nun wirklich alle Gäste des Studentenheimes ihre zwei Mahlzeitencoupons **pro Mittag- oder Nachtessen abgeben**, so wäre die Bezugsberechtigung für rationierte Lebensmittel noch einigermaßen tragbar. In Wirklichkeit findet aber in allen Gaststätten und ebenso im Studentenheim eine Abwanderung der Gäste zu den Platten statt, welche bis jetzt ohne Mahlzeitencoupons abgegeben werden mußten, weil die Praxis sich nicht an die ursprüngliche Couponsordnung für die Mittag- und Nachtessen hielt. Bei Fett und Öl ist die Sache fast noch schlimmer. Öl erhalten wir pro 100 Coupons 80 g. Speisefett höchstens 240 g; Fett, Öl und Butter zusammen ergeben pro Tag (= 5 Coupons) 40 g. Jeder möge sich selber ausrechnen, wieviel das auf die einzelne Mahlzeit ergibt. Es war früher angenommen worden, daß auch für die nicht rationierten Lebensmittel, das heißt einfach für jede Hauptverpflegung, die zwei Mahlzeitencoupons abgegeben werden müßten. Dadurch wäre ein besserer Ausgleich für die rationierten Lebensmittel geschaffen worden. Leider konnte dieses System bis jetzt nicht durchgesetzt werden. Fett und Mehl müssen für die Hauptmahlzeiten immer verwendet werden; es ist den kollektiven Haushaltungen entsprechend der vorerwähnten, durch die Landesvorräte bedingten Nahrungsmittelzuteilung nicht mehr möglich, weiterhin Gebäck herzustellen, sobald eventuell noch vorhandene Vorräte zu Ende gehen und solange nicht für **alle** Speisen bzw. Mahlzeiten Coupons abgegeben werden müssen.

Gleichzeitig mit den Bezugsschwierigkeiten ist eine wesentliche Verteuerung der Lebensmittel eingetreten. Der Index spricht von 23% Erhöhung. Dazu ist zu bemerken, daß die billigen Lebensmittel wie Reis, Teigwaren, Hülsenfrüchte so stark rationiert sind, daß sie durch die viel teureren Gemüse ersetzt werden müssen. Fleisch- und Eierpreise steigen ebenfalls andauernd.

Die geschilderten Verhältnisse zwingen die Leitung des Studentenheimes, in der Betriebsführung Maßnahmen zur Vereinfachung der Menüs zu ergreifen und eventuell auch Preiserhöhungen eintreten zu lassen. Die bei allen Studenten so beliebten Röstiplatten können in Zukunft nicht mehr täglich auf dem Speisezettel erscheinen, ebensowenig Teigwaren und Reis. Die Gäste des Studentenheimes werden sich in Zukunft mehr an Kartoffel- und andere Gemüsegerichte halten müssen.

Wir dürfen wohl erwarten, daß die Studentenschaften das Gebot der Stunde verstehen und uns helfen werden, die Verpflegungsfrage im Studentenheim so gut als möglich zu lösen. Die Leitung des Studentenheimes tut alles, um den Studierenden weiterhin zu möglichst billigen Preisen nahrhafte und gut zubereitete Mahlzeiten bieten zu können. Die durch die Not der Zeit bedingten Einschränkungen in der Vielgestaltigkeit der Menüs und der Speisen à la carte müssen andererseits von den Gästen mit Verständnis ertragen werden.

Für den Schweizer Verband Volksdienst:  
Die Präsidentin: Else Züblin-Spiller.

Für die Betriebskommission des Studentenheimes an der E.T.H.:  
Der Präsident: Dr. H. Boßhardt.

Für die Studentenschaft der Universität Zürich:  
Der Präsident i. V.: Hans-Kaspar v. Rechenberg.

Für den Verband der Studierenden an der E.T.H.:  
Der Präsident: Walther Ryser.

---

Zuschriften sind an den Redaktor des „Zürcher Student“:  
Arnold Künzli, stud. phil., Waffenplatzstrasse 48, Zürich 2, zu richten.

---

Nachdruck von Artikeln nur mit Zustimmung der Redaktion gestattet.

---

Für den Inseratenteil verantwortlich:  
Max Gloor, Künstlergasse 15, Zürich 1.

---

**Photodruck** originalgetreue  
Drucke aller Strich-Vorlagen  
in kleinen Auflagen rasch  
und billig (keine Clichés erforderl.). 50 St. Fr. 14.-, 100 St. Fr. 17.-  
Spezialgeschäft

PHOTO **Hausmann** & CO. AG  
K I N O ZÜRICH BAHNHOFSTRASSE 91

**Jungem stud. med. dent.**

in den letzten Semestern, wäre Gelegenheit geboten, in gutgehender, modern eingerichteter Praxis zu praktizieren. — Gef. Offerten u. Gehaltsansprüche an **W. Jhlefeldt, Zahnpraxis, Bruggfobel**, Post Marbach (St. Gallen)

**DRUCKARBEITEN**

liefern rasch und billig **Müller, Werder & Co.**  
Zürich, Wolfbachstraße 19 + Telephon 23.527

# Dissertationen

DRUCKT FAHMÄNNISCH UND PROMPT  
**CALENDARIA A.G., IMMENSEE**  
BUCHDRUCKEREI - BUCHBINDEEREI  
VERLANGEN SIE VERTRETERBESUCH

**BIELLA**



– Ringbücher für Studenten

**Acto**

6 Ringe

**Academia**

2 Ringe

auch Klemm-Mappen Biella

vorteilhaft in jedem guten Papiergeschäft

**BESTE PORTRAITS  
UND PASSBILDER**

*Photo-Pleyer*

ZÜRICH, BAHNHOFSTRASSE 196

# DOSENBACH

SCHUHHAUS



Hauptgeschäft Rennweg 56

Größtes Lager und schönste Auswahl in Herrenschuhen für Strafe, Anlässe und Sport

## STUDENTISCHE VERKEHRSLOKALE

„DU LAC“, Bellevue, beim Urban-Kino.

Hotel-Restaurant **PLATTENHOF**, Zürichbergstr. 19, Zürich 7.

**STROHHOF**, Restaurant und Gartenwirtschaft, P. Baur.

Tea room „**VERNEZIA**“, R. W. Schürch, Stampfenbachstr. 12.



Die 3 Zürcher Brauereien  
empfehlen ihre  
gehaltvollen Biere

---

BRAUEREI A. HÜRLIMANN AG. ZÜRICH  
WEBER & CIE, BRAUEREI, WÄDENSWIL  
LÖWENBRÄU ZÜRICH AG ZÜRICH